

Ein Rückblick auf 48 Jahre mit dem Steinkauz *Athene noctua* „Vogel des Jahres 1972“

Erfahrungsbericht aus dem praktischen Eulenschutz

von Otto Kimmel

Vorbemerkung

Meine erste Heimat liegt in Scharfenberg (heute: Ostra Góra) im heutigen Polen an der Grenze zu Tschechien, im Heuscheuergebirge. Diese Landschaft ist bis heute sehr dünn besiedelt und ein Naturparadies. Das hat mich geprägt und mein Vater hat zudem Wert darauf gelegt, dass wir Flora und Fauna der Umgebung kennen und schätzen lernten. Dieses Umweltbewusstsein hat mich zeitlebens begleitet, auch in meine neue Heimat im Tecklenburger Land im heutigen Kreis Steinfurt in Nordrhein-Westfalen. Zunächst aber war ich als junger Familienvater und Alleinverdiener viel zu eingespannt, um mehr als Spaziergänge zu unternehmen. Aber etwa um 1971/72 herum suchte ich neben meiner Bürotätigkeit als Angestellter nach einem Ausgleich – dass ich dabei beim Steinkauzschutz landete, war ein glücklicher Zufall und wohl dem Umstand zu verdanken, dass der Steinkauz „Vogel des Jahres 1972“ war (OPITZ 2014).

Im selben Jahr gründeten Hobbyornithologen einen Verein in Mettingen, in dem ich rasch andere Naturfreunde kennenlernte. INGE PETERS, EDELTRAUD und WOLFGANG BÜSCHER und ich waren uns schnell einig, dass wir ganz praktisch etwas für die regionale Vogelwelt tun wollten. Und da wir im Jahr des Steinkauzes waren, beschlossen wir, etwas zum Schutz unserer heimischen Eulen zu unternehmen. Ich selbst hatte bis dahin noch keinen Steinkauz in freier Natur gesehen und schaffte mir zum Einstieg das Buch „Eulen und Käuze“ von MEBS (1971) an, um mir zumindest Grundlagenwissen anzueignen. Das bedeutete in diesem Fall, dass Steinkäuze offenes Gelände besiedeln und in hohlen Obstbäumen und Kopfweiden brüten.

Wir sahen uns zunächst die großen Rinderweiden zwischen den Ortschaften Mettingen, Hopsten und Recke im Tecklenburger Land an, die diesen Grundanforderungen entsprachen. Wir teilten ein Messtischblatt (Maßstab 1:25.000) in Quadranten von etwa einem Kilometer Seitenlän-

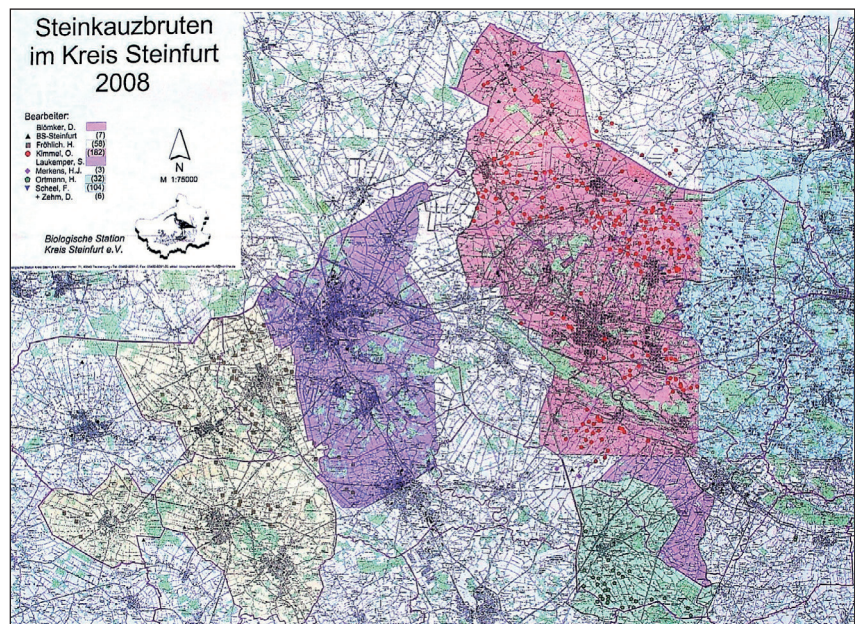


Abbildung 1: Karte des Kreises Steinfurt mit der Einteilung für die Mitarbeiter, zusammengestellt von der Biologischen Station des Kreises. Steinkauzstandorte aus dem Jahr 2010. Die roten Gebiete sind bis heute unser Untersuchungsgebiet (alle Fotos vom Autor).



Abbildung 2: Weideland mit Viehhütten, 1970er Jahre

ge auf, wobei wir Wälder, Moore, Gewässer und geschlossene Ortschaften ausklammerten, denn hier war nicht mit Steinkauzvorkommen zu rechnen (Abb. 1).

Unser Sucherfolg war bescheiden. Hohle Bäume oder Kopfweiden gab es nicht, aber immerhin entdeckten wir, dass Steinkäuze in den Schuppen brüteten, die für das Weidevieh als

Unterstand gedacht waren. Die ersten Brutplätze waren entdeckt (Abb. 2-4). Der Steinkauz brütete dort, wenn möglich, hinter einer Öffnung in der Bretterwand. Er nutzte dann altes Stroh, das zu einer mehr oder weniger festen Masse zusammengesunken war, als „Bruthöhle“. Im Stroh hatten die Käuze Gänge von unterschiedlicher Länge (von 30 bis 100 cm) ange-



Abbildung 3: Weideland mit Viehhütten, 1970er Jahre



Abbildung 4: Hüttendach mit Steinkäuzen, 1970er Jahre



Abbildung 5: Bau von „mardersicheren“ Röhren, 1970er Jahre

legt, an deren Enden sich die Brutplätze befanden. Dass es sich dabei um Steinkauznistplätze handelte, stand außer Frage, da der Anfang dieser „Röhren“ immer hinter einem Einflug von außen lag. Auf der ganzen Länge des Gangbodens lag kurzgebissenes Stroh.

Nur in einem Fall stellten wir einen Brutplatz auf dem nackten Mauerwerk in einer Nische fest – anscheinend waren die Tiere fast zwingend auf die beschriebene Strohschicht angewiesen.

Die Suche nach der idealen Steinkauzröhre

1973 bauten wir die ersten Niströhren *Typ Schwarzenberg* (SCHWARZENBERG 1970) und hängten sie in der Nähe der Viehhütten auf. Das Ergebnis bei der Kontrolle 1974 war mager: Nur zwei der Niströhren waren zur Brut angenommen worden. Wir hatten, wie sich später herausstellte, einige Fehler gemacht. Die Röhren waren zu hoch angebracht, zwischen acht und neun Meter, und wir hatten zu wenig und die falsche Art von Einstreu verwendet, nämlich Hobelspäne.

Heute ist die Aufhängenhöhe zwischen zwei und drei Meter und wir streuen zwischen acht und zehn Liter Laubholzsägemehl ein – wenn möglich in halbverrottetem Zustand. Diese Einstreu kommt der Nestunterlage in einer Naturhöhle am nächsten. Es stellte sich außerdem bald heraus, dass das Aufhängen der Niströhren in Streuobstwiesen in der Nähe von Bauernhöfen wesentlich erfolgreicher war als Angebote an Weideland ohne Viehunterstand.

Im Laufe der Jahre haben wir verschiedene Versuche unternommen, die Niströhren für die Vögel attraktiver und sicherer zu machen, und haben dabei auch auf die Erfahrungen anderer Eulenschützer zurückgegriffen. Nachdem der DBV Heilbronn (DBV = Deutscher Bund für Vogelschutz – heute NABU) gute Erfolge mit Röhren gemacht hatte, die Schutz vor dem Eindringen des Steinmarders bieten sollten (FURRINGTON 1979), haben wir diese Röhren 1979 erstmals ausprobiert (Abb. 5).

Insgesamt bauten wir 27 Niströhren und verteilten diese im Untersuchungsgebiet, wobei wir sie teils gegen die vorherigen austauschten, teils als Zweitröhre danebenhängten. Das

Ergebnis war wenig überzeugend: Zwei Paare hatten in der „mardersicheren“ Röhre gebrütet, vier Brutpaare hatten das Biotop verlassen oder waren zum alten Brutplatz zurückgekehrt. Alle anderen Bruten erfolgten am alten Standort in der „normalen“ Röhre. Zudem bemerkte nicht nur unsere Gruppe recht schnell, dass die „mardersichere“ Röhre eines ganz sicher nicht war: mardersicher. So erfuhr ich etwa von ALFONS NAGEL aus Hamm, dass er bei der Öffnung einer „mardersicheren“ Steinkauzröhre einen schlafenden Steinmarder aufgeschreckt hatte. Das Tier verließ die Röhre problemlos und schnell durch das „Labyrinth“. Seiner Einschätzung nach hätte ein Steinkauz dafür wesentlich länger gebraucht. Ich habe auf diesen Hinweis reagiert, indem ich in den Jahren 1983-1984 ein zweites Einflugloch in die Vorderwand der Röhre gebohrt habe. Diese „entsicherten“ Röhren wurden von den Käuzen gern angenommen (Abb. 6).

Meiner Meinung nach wird das „Problem“ Steinmarder dramatisiert. In fast fünfzig Jahren Steinkauzpflge bin ich Mardern bislang nur fünf Mal begegnet – und in diesen Fällen hielten sich die Tiere in Röhren auf, die die Steinkäuze zu diesem Zeitpunkt nicht nutzten. Einmal traf ich kurioserweise sogar auf den Schlafplatz eines Marders in einem hohlen Baumstamm – direkt unter einer Niströhre, in der ein Kauz ungestört und anscheinend auch ohne jede Angst seine Jungen großzog. Vielleicht gibt es tatsächlich so etwas wie einen „Burgfrieden“? Aus meiner Sicht ist etwas Anderes entscheidend: Der Steinkauz muss sich in seiner Brutröhre sicher fühlen, und er muss, wenn er von Sperbern oder anderen Greifvögeln verfolgt wird, in dieser blitzschnell verschwinden können. Zusätzliche „Sicherungen“ stören ihn im Zweifelsfall eher, als dass sie seine Feinde abschrecken oder fernhalten.

Während der Eulentagung 1981 in Gießen beklagten einige Vogelschützer, dass in den Röhren ein „Kloakenmilieu“ entstehe. Angeblich litten die Jungtiere stark unter der Verschmutzung ihres Gefieders. Davon hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt nichts bemerkt. Tatsächlich aber gibt es in einer Naturhöhle kein „Kloakenmilieu“, sondern die Käuze sitzen dort auf einer dicken Schicht aus Mulm und Gewöll (Abb. 7). Niemand reinigt



Abbildung 6: Modifizierte „mardersichere“ Steinkauzröhre. Die letzten Röhren dieses Typs werden noch heute zur Brut genutzt. Aufnahme von 2020

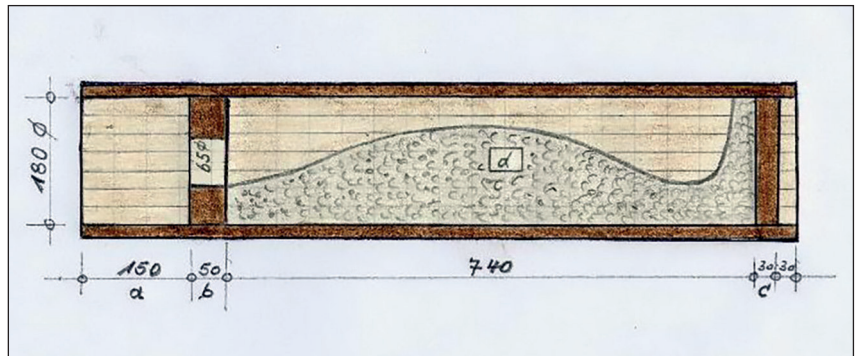


Abbildung 7: Schnitt durch eine Röhre nach ca. fünf bis 30 Bruten mit dem Gewölleberg und der Brutmulde (KIMMEL 1999, verändert)



Abbildung 8: Steinkauz unter dem „Vordach“, 2010



Abbildung 9: Bauphasen einer einfachen Steinkauzbrutröhre, 2011



Abbildung 10: Aufhängetechnik früher, Aufnahme von 2020



Abbildung 11: Aufhängetechnik heute, 2010

und ersetzt diese Unterlage. Problematisch ist also eher das Reinigen der Röhre, das erst eine Kloake erzeugt. Ich habe darüber im Rahmen der Tagung der AG Eulen 1998 berichtet (KIMMEL 1999). Im Laufe der Jahre habe ich einige Veränderungen an der *Schwarzenberggröhre* vorgenommen, die zu einer höheren Akzeptanz dieser Bruthilfen führten.

So habe ich etwa den Vorraum der Röhre nicht als offenen, lediglich überdachten Raum erweitert, sondern als seitlich geschlossenen Raum. Während der Brutzeit benutzt das Männchen den Vorraum als sicheren Ruhe- und Sonnenplatz und die Jungtiere lassen sich dort füttern (Abb. 8). Ich habe außerdem die Erfahrung gemacht, dass eine Öffnung der Röhre am hinteren Ende nicht nötig ist. Jedes Öffnen während der Brutzeit ist eine Störung und sollte tunlichst vermieden werden, weil die Nestmulde aufgebrochen wird. Wie weiter oben ausgeführt, ist eine Reinigung der Röhre grundsätzlich überflüssig. Aus meiner Sicht ist auch die Beringung von Jungtieren wenig sinnvoll und ergibt keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Eine Reinigung der Röhren ist selbst dann nicht notwendig, wenn zwischenzeitlich Stare dort gebrütet oder Hornissen ihr Nest in der Röhre gebaut haben. Der Steinkauz richtet sich auch diese Röhren nach seinen Bedürfnissen ein, er zerbeißt die alten Nester und benutzt das Material als Unterlage.

Zusätzlich habe ich in den 1990er Jahren nach und nach die Aufhängetechnik verändert. Bis dahin war es üblich, die Röhre auf einen Ast zu legen und auf diesem zu befestigen (Abb. 10). Andere Varianten schienen nicht möglich, obwohl es ganz offensichtliche Probleme bei dieser Art der Befestigung gab. So gibt es beispielsweise kaum Äste, die waagerecht gewachsen sind, und zwischen Röhre und Ast entstehen feuchte Stellen, die wiederum zu Fäulnis und damit zu Schäden am Baum führen. Zudem kann auch Regenwasser in die Röhre eindringen.

Heute werden Brutröhren grundsätzlich waagerecht am Baumstamm befestigt (Abb. 11). Sie hängen dort locker, ohne dass großer Druck auf den Baum ausgeübt wird. Die Suche nach einem geeigneten, waagerechten Ast erübrigt sich, was die Montagezeit

erheblich verkürzt. Zudem sind die Röhren langlebiger – es muss also seltener ausgetauscht werden.

Teils wird gegen die beschriebene Aufhängetechnik vorgebracht, dass die Jungtiere angeblich öfter und schneller vom Ast fallen – aber diese Beobachtung habe ich nicht gemacht. Wenn Jungtiere aus dem Nest „fallen“, so hat dies immer einen triftigen Grund. Eigentlich fallen sie gar nicht, sondern sie springen auf die Erde, wenn die adulten Käuze sie warnen: Dies kann etwa der Fall sein, wenn eine Katze oder ein Marder unterwegs ist oder sich ein Greifvogel nähert. Wichtig ist, dass die Jungkäuze, die auf dem Boden landen, dort ein Versteck vorfinden. Ein altes Abflussrohr tut dann gute Dienste. Man kann aber auch aus vier Ziegelsteinen und einem Dachziegel leicht einen Unterstand bauen.

Bestandsentwicklung

Bis 1975 haben wir die ersten 30 Röhren (Modell Schwarzenberg) aufgehängt. 21 Röhren wurden vom Steinkauz angenommen und sieben Paare brüteten erfolgreich (Die Differenz zwischen „besetzt“ und „Brut“ bedeutet, dass z.B. 1976 zu den sieben Brutten 14 Nichtbrüter oder Einzeltiere dazukommen). 1979 hingen bereits 100 Niströhren mit 37 besetzten Revieren, davon 31 erfolgreiche Brutten. Unsere Arbeit war also recht erfolgreich, und wir waren motiviert auf diesem Wege weiterzumachen. Bis 1991 hatten wir 200 Röhren aufgehängt. In den 107 Revieren gab es 96 Brutten. In diesen Jahren fielen allerdings meine Mitstreiter aus verschiedenen Gründen aus. Also stand ich allein vor der Aufgabe, 200 Niströhren einmal jährlich zu kontrollieren. Auch mussten im Herbst die ersten Reparaturen an den Röhren durchgeführt werden. Aus diesem Grunde beschloss ich, keine weiteren Niströhren zu installieren, sondern mich intensiv um die vorhandenen zu kümmern und diese gegebenenfalls durch neue zu ersetzen. Zumal immer wieder andere Probleme bei der Naturschutzarbeit dazwischenkamen:

Ab Mitte der 1980er Jahre machten Dohlen Schwierigkeiten, indem sie einige Niströhren als Brutplätze nutzten. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt bereits alle „mardersicheren“ Röhren aufgebohrt und der Steinkauz überwand die zwei Scheiben mit Zwischenraum

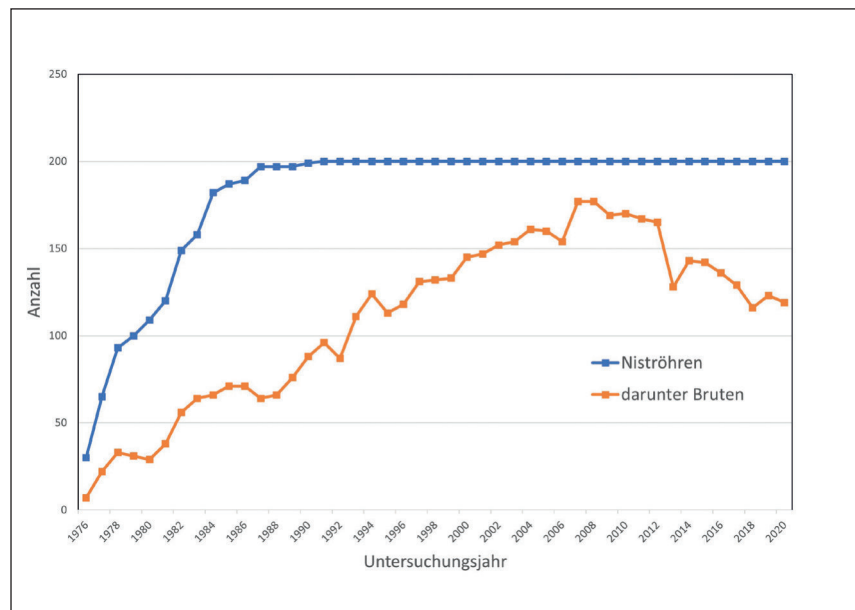


Abbildung 12: Bestandsentwicklung der Steinkäuze im Untersuchungsgebiet von 1976-2020



Abbildung 13: Ehemalige Viehhütte auf nun als Maisacker genutzten Flächen, Herbst 2020

leicht, Dohlen jedoch besetzten keine der 27 aufgebohrten Röhren. Für sie stellten die zwei Scheiben ein unüberwindliches Hindernis dar – ich fand sogar zwei Dohlen, die beim Versuch in die Röhren zu gelangen, steckengeblieben und verhungert waren. Daraufhin habe ich die von Dohlen mehrere Jahre zur Brut genutzten „normalen“ Röhren mit einer zweiten Einflugscheibe versehen. Mit Erfolg: Die Dohlen gaben diese Brutplätze auf, ohne dass sie ihrerseits gefährdet wurden. Auch wurde die erste Röhre wieder vom Steinkauz zur Brut genutzt. Basierend auf dieser Beobachtung habe ich auch die restlichen Röhren mit einer zweiten Einflugscheibe versehen. Der Einflugdurchlass beträgt seitdem bei allen Röhren 50 mm.

Von 1991 bis 2008 war nur ein langsamer Zuwachs der vom Steinkauz besetzten Brutröhren zu verzeichnen. Zudem gab es die ersten Bestandschwankungen, die ich allerdings zunächst immer wieder auffangen konnte, indem ich Standorte, die jetzt von einem Maisfeld umgeben und vom Steinkauz aufgegeben worden waren (Abb. 13), aus der Bestandsliste strich. Ich suchte und fand neue und bessere Standorte, hängte dort eine Steinkauz-Röhre auf und nahm diesen Standort in meine Statistik auf. Angesichts der andauernden Veränderungen in der Landschaftsnutzung ist das bis heute so geblieben, und ich wechsele jährlich zwei bis drei Standorte. Der von mir betreute Steinkauzbestand nahm also immer wieder zu. Den höchsten



Abbildung 14: Ab 2009 begann die Reparatur der ersten Hütte, Aufnahme von 2010



Abbildung 15: Bau einer neuen Viehhütte, Sommer 2013



Abbildung 16: Die Initiatoren des Projektes HANS-JAKOB MERKENS (r.) und HERMANN LAMMERS, Sommer 2013

Bestand erreichte ich 2008 mit 190 Standorten und 177 Bruten. Ab 2013 aber war der Steinkauzurückgang anscheinend nicht mehr aufzuhalten. Den bisher niedrigsten Bestand musste ich 2018 dokumentieren: Nur 136 Standorte waren besetzt. Auf anderer Ebene aber gab es auch Erfolge zu verzeichnen: 2013 gewann ich neue Mitstreiter. GÜNTHER STRUCK, MARION und LISA LUTZ waren bereit, mich beim Steinkauzschutz zu unterstützen, eine Arbeit, die mir aus Altersgründen inzwischen recht schwerfiel. Wir sind in den vergangenen Jahren meist gemeinsam zu Kontrollen unterwegs gewesen. Günter, Marion und Lisa werden die Betreuung der Steinkauznistplätze gut ohne mich weiterführen – ihnen bereitet die Arbeit genauso viel Freude wie mir. Meine Aufgabe besteht jetzt nur noch darin, dass ich die Niströhren baue und bei den Kontrollen die Ergebnisse protokolliere. Bis heute (2020) hat sich der Bestand leicht erholt, und ich habe die Hoffnung, dass er sich bei ca. 150 besetzten Revieren einpendelt.

Bestandsrückgänge

Über die Ursachen des Bestandsrückganges kann ich nur spekulieren. Wahrscheinlich kommen verschiedene Faktoren zusammen:

1. Weideflächen werden in Ackerflächen umgewandelt, die stärker gedüngt werden. Zudem werden auf diesen Flächen mehr Pestizide und Herbizide eingesetzt.
2. Es gibt weniger Insekten.
3. Der Straßenverkehr hat deutlich zugenommen.
4. Die Bestände von Waldkauz, Uhu, Mäusebussard und Steinmarder haben zugenommen. Ich finde jedes Jahr ein bis zwei Steinkäuze, die von diesen Prädatoren getötet wurden.
5. Es gibt Steinkauz-Verluste durch unbeabsichtigte „Fallen“ auf Bauernhöfen, wie etwa Kunststoffbehälter und alte Badewannen, die als Pferdetränken eingesetzt werden. Ebenso gefährlich sind aufrechtstehende Rohre und Entlüftungsrohre für Kleinkläranlagen. Teilweise sind diese Fallen leicht zu entschärfen, indem man etwa in Tränken ein Stück Holz schwimmen lässt oder einen Stein hineinlegt, der die Wasserfläche überragt. Bevor man solche Veränderungen vornimmt, sollte man die Landwirte informieren.

Weitere Schutzmaßnahmen

Der Kreis Steinfurt hat insgesamt eine Größe von 179.576 ha, davon werden ca. 65 % landwirtschaftlich genutzt und ca. 15 % sind Wald. Der Rest ist Siedlungsfläche. 7,2 % der Gesamtfläche stehen unter Naturschutz. Dem Land Nordrhein-Westfalen gehören im Kreis 1.900 ha, dem Kreis Steinfurt 720 ha (nach Angaben der Biologischen Station des Kreises Steinfurt e.V.). Diese insgesamt 2.620 ha sind als Naturschutzgebiete ausgewiesen und werden überwiegend als Weideland genutzt. Die Flächen wurden vorrangig zum Schutz der Wiesenvögel aufgekauft. Leider blieben die Versuche, auf diesen Flächen den Steinkauz anzusiedeln, oft erfolglos. Nur die Flächen, auf denen noch ein Viehstall stand, wurden von den Steinkäuzen angenommen. Leider werden diese Viehhütten nur selten repariert und verfallen deshalb zusehends (Abb. 4, Abb. 13). Sobald aber die Hüttenreste abgeräumt wurden, verließ der Steinkauz sein Revier – und dies sogar dann, wenn er eine in der Nähe aufgehängte Röhre mehrere Jahre zur Brut genutzt hatte.

Meine Mitstreiter und ich machten uns Gedanken darüber, wie man den weiteren Verfall der Hütten stoppen könnte. HANS-JAKOB MERKENS nahm die Angelegenheit in die Hand, und kümmerte sich um die Reparatur der Hütten. Er gewann die Unterstützung von HERMANN LAMMERS, der nicht nur gelernter Schreiner und Zimmermann ist, sondern auch eine Schreinerei mit kleinem Sägewerk besitzt: genau der richtige Mann (Abb. 14-16). Als Geldgeberin konnten wir die Naturschutzstiftung des Kreises Steinfurt gewinnen.

Bis heute sind insgesamt acht Viehhütten wiederhergestellt worden und darüber hinaus haben wir seit 2011 18 neue Viehhütten aufgebaut, die von Schülerinnen und Schülern der Hauptschule Saerbeck errichtet wurden (Abb. 17). Alle 26 stehen in Naturschutzgebieten im Besitz des Landes NRW oder des Kreises Steinfurt. In 20 dieser Hütten brütete der Steinkauz bereits erfolgreich. In den neuen Hütten wurden selbstverständlich auch Möglichkeiten eingerichtet, um Meisen, Hausrotschwanz, Bachstelze, Mehlschwalbe, Fledermäuse und / oder Hornissen anzusiedeln.



Abbildung 17: Die zehnte Hütte mit Schülerinnen und Schülern, Oktober 2020



Abbildung 18: Steinkauz in einem verlassenen Kaninchenbau unter Brettern, Mai 2007

Beobachtungen am Rande

Immer wieder habe ich Steinkäuze an unwahrscheinlichen Orten brüten sehen. Zu den eingangs beschriebenen Bruten auf blankem Mauerwerk und im Stroh kamen im Laufe der Jahre weitere hinzu. Es kommt immer wieder vor, dass aus irgendeinem Grund ein Brutbaum gefällt werden muss. Meine Bitte, mich in solchen Fällen vorab zu informieren, wird leider nicht immer berücksichtigt. In einem Fall hatte der Landwirt die Röhre vorsichtig abgenommen und an einem Platz deponiert, den er für mehr oder weniger sicher hielt. Andere legten die Röhren auf Holz- oder Steinsteapel oder direkt auf die Erde. Bei Kontrollen Ende Mai stellte ich überrascht und erfreut fest, dass die Käuze die-

se Prozedur nicht übelgenommen und ihre Jungtiere dort aufgezogen hatten. Einmal fand ein Landwirt einen Brutplatz unter einem alten Bretterstapel. Er informierte mich und ich stellte fest, dass es sich um eine echte Bodenbrut handelte (Abb. 18).

Steinkäuze lernen sehr schnell – das habe ich im Laufe der Jahre mehrfach beobachtet:

Auf einem landwirtschaftlich genutzten Hof lebte eine Katze, die nach Aussage des Hausherrn eine sehr gute Mäusefängerin war. Sie schleppte aus der benachbarten Viehweide Mäuse heran und legte sie auf der Treppe vor der Haustür ab. Der Kauz hatte das anscheinend öfter beobachtet. Sobald



Abbildung 19: OTTO KIMMEL, 2019

die Katze mit einer Maus näherkam, ging er auf Wartestellung – und kaum hatte die Katze die Maus abgelegt und war wieder verschwunden, flog er hin und brachte die Maus in sein Vorratslager in der Steinkauzröhre.

Ein anderer Kauz hatte gelernt, die Hauskatze zu verängstigen. Sobald die Katze über den Hof schlich, flog er von hinten an sie heran und knackte mit dem Schnabel – sein typisches Warngeräusch, obwohl für ihn und seine Jungtiere keine Gefahr bestand. Die Katze floh panisch durch die Katzenklappe in den Viehstall. Der Kauz bezog gegenüber auf einem Baum Stellung. Sobald die Katze ihren Kopf durch das Katzenloch steckte, um zu schauen, ob die Luft rein sei, ließ der Kauz einen kurzen Warnruf hören. Die Katze verschwand ruckartig wieder im Stall. Es sah aus, als wenn es dem Kauz Spaß machte die Katze zu schikanieren.

Auch ein anderer Steinkauz hatte, wie ich eines Tages feststellen musste, ungeahnte Fähigkeiten. Eine Landwirtin brachte mir einen – wie sie dachte – verletzten Steinkauz. Sie erzählte, dass der Kauz im Stall gegen ein Fenster geflogen war und betäubt liegengeblieben sei. Normalerweise hält so eine Benommenheit nur kurze Zeit. Ich behielt den Kauz für eine Nacht und versprach, ihn am nächsten Tag wieder in seinem Revier freizulassen. Zuhause brachte ich ihn in einem großen Karton unter, in den ich ein Luftloch mit einem Durchmesser von ca. 10 bis 15 mm geschnitten hatte. Am nächsten Morgen aber war der Karton leer und das Luftloch wies nun eine Größe von ca. 50 mm auf. Dem Kauz

war es gelungen, das Luftloch zu vergrößern, obwohl dieses im Deckel des Kartons war. Ich konnte das Tier einfangen und habe es anschließend freigelassen.

Zusammenfassung

Die Wahl des Steinkauzes zum Vogel des Jahres 1972 gab den Anstoß zu einer Suche nach Steinkäuzen im Kreis Steinfurt (NRW). Dies führte zur Entdeckung, dass Steinkäuze dort vor allem in Viehhütten in Weideland brüteten. Sie wurden in den folgenden Jahren durch selbstgebaute Niströhren gefördert, wobei verschiedene Röhrenmodelle mit und ohne „Marderschutz“ mit unterschiedlichem Erfolg ausprobiert wurden. Die Bauart und die Anbringungsweise konnten durch diese Erfahrungen optimiert werden.

Die Zahl der montierten Niströhren im Kreis Steinfurt wurde von 1976 bis 1991 von 30 auf 200 gesteigert, und bleibt seither auf diesem Niveau gleich. Verluste von Steinkauzrevieren durch Änderung der landwirtschaftlichen Nutzung werden durch Umhängen von Röhren ausgeglichen, an jährlich zwei bis drei Standorten. Der Bestand stieg dabei von 7 Brutten im Jahr 1976 auf maximal 177 Brutten in 2008. Seither gibt es einen leichten Rückgang, wobei sich der Bestand inzwischen bei ca. 150 besetzten Revieren eingependelt hat (2019/2020).

Trotz des Erfolgs der Niströhren bleiben Viehhütten ein entscheidendes Element in Steinkauzrevieren, bei deren Verschwinden Reviere aufgegeben werden. Infolge der Änderung der landwirtschaftlichen Nutzung verfallen aber viele Viehhütten. Um diesem Trend entgegenzuwirken wurden in Naturschutzgebieten auf Land in öffentlichem Besitz acht Viehhütten wiederhergestellt und weitere 18 neue errichtet. In 20 dieser Hütten brütete der Steinkauz bereits erfolgreich.

Summary

KIMMEL O: Looking back at 48 years with the Little Owl *Athene noctua* “Bird of the year 1972”. A testimonial report from practical Owl protection. Eulen-Rundblick 71: 20-27

The election of the Little Owl (*Athene noctua*) as “Bird of the Year 1972” gave rise to a search for Little Owls in the Steinfurt district (North Rhine-Westphalia). This led to the

discovery that Little Owls were mainly breeding in cattle huts in pastureland. In the following years they were supported by self-made nesting tubes, with different tube models with and without “marten protection” being tried out with varying degrees of success. The design and the method of attachment was optimized on the basis of this experience.

The number of installed nesting tubes in the Steinfurt district increased from 30 to 200 between 1976 and 1991, and has remained the same since then. Losses of Little Owl territories due to changes in agricultural use are compensated for by changing the location of tubes at two to three sites a year. The population increased from 7 broods in 1976 to a maximum of 177 broods in 2008. Since then there has been a slight decrease, whereby the population has now leveled off at around 150 occupied territories (2019/2020).

Despite the success of the nesting tubes, cattle huts remain a crucial element in Little Owl territories, and where they disappear, territories are abandoned. As a result of the change in agricultural practice, however, many cattle huts are falling into disrepair. To counteract this trend, eight cattle huts were restored and another 18 new ones were built in nature reserves on publicly owned land. The Little Owl has already bred successfully in 20 of these huts.

Literatur

FURRINGTON H 1979: Nisthilfe für Steinkäuze – Eine Röhre schützt vor dem Marder. Wir und die Vögel 11/2: 20-22

KIMMEL O 1999: Zur Brutplatzwahl des Steinkauzes. Eulen-Rundblick 48/49: 23

MEBS T 1971: Eulen und Käuze. Strigidae. Stuttgart

OPITZ H 2014: Die Vögel des Jahres 1970-2013. Rückblick – Status – Perspektiven. Wiebelsheim

SCHWARZENBERG L 1970: Nisthilfen für den Steinkauz. DBV-Jahresheft 1970: 20-30

Otto Kimmel

Ibbenbüren-Laggenbeck
otto.kimmel@t-online.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Eulen-Rundblick](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Kimmel Otto

Artikel/Article: [Ein Rückblick auf 48 Jahre mit dem Steinkauz *Athene noctua* „Vogel des Jahres 1972“ 20-27](#)